

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Jahrbuch 32 2016

Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld

Das Jahrbuch wird herausgegeben
vom Vorstand der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Dr. Markus Denkler
in Zusammenarbeit mit Dr. Robert Peters und Dr. Elmar Schilling

Anschrift der Redaktion:

Dr. Markus Denkler
Schlossplatz 34
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21.9.1952

ISSN 0178-6245
ISBN 978-3-7395-1052-1

© 2016 Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Satz: Mag. Anna Fankhauser, Osnabrück
Druck und Bindung: Hans Kock, Buch- und Offsetdruck, Bielefeld

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

INHALT

BEITRÄGE

Verena Kleymann: „ <i>En aollen Baum to verpuotten, dat dügg nich</i> “ – Die Figur des alten Schulen in Augustin Wibbelts Roman „Schulte Witte“	7
Robert Peters: Würdigungen zu Augustin Wibbelts 80. Geburtstag	23
Arnold Maxwill: „gedankenblitze“ und „luftpost“ – Heinrich Schürmanns Textwerkstatt	45
Dietz Bering: Rettung und Trauma – Kinderlandverschickt auf einem Münsterländer Bauernhof	65

MISZELLEN UND BERICHTE

Robert Peters: Augustin Wibbelt in märkischem Platt	77
Robert Damme: Niederdeutsche Dialektwörterbücher in Westfalen-Lippe und ihre regionale Verteilung	85

BUCHBESPRECHUNGEN

Verena Kleymann: Walter Gödden, Julia Schmilgun: Die westfälischen Märchen der Brüder Grimm. Münster: Aschendorff Verlag 2013. 149 Seiten.	95
Claudia Maria Korsmeier: Paul Baumann: Dat Nie Testament üöwersett't utt dän Uurtext in Mönsterlänsk Platt. Selbstverlag 2016. 456 Seiten.	98
Kirsten Menke-Schnellbacher: Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen. Festgabe für Robert Damme zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Markus Denkler und Friedel Helga Roolfs. Münster 2014 (zugleich Niederdeutsches Wort 54). 320 Seiten.	100
Meike Glawe: Elin Fredsted, Robert Langhanke, Astrid Westergaard (Hrsg.): Modernisierung in kleinen und regionalen Sprachen. Hildesheim: Olms Verlag 2015 (Kleine und regionale Sprachen, Bd. 1). 198 Seiten.	103

Robert Langhanke: Klaus-Werner Kahl: KAHLS plattdüütske Riemwäöderbook. Met üm de 80.000 Wäöder. Münster: Aschendorff 2015. 470 Seiten.	107
Elmar Schilling: Wöljager: Van't Liëwen und Stiäwen. CD (12 Titel, Spieldauer 51:01) und Begleitbuch (60 Seiten). Prophecy Productions / Auerbach Tonträger o. J. [2016], o. O. [Zeltingen-Rachtig]	114

BIBLIOGRAPHIEN

Friedel Helga Roolfs: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur Westfalens 2015	117
Markus Denkler: Neuerscheinungen zur Sprache Westfalens 2015	121

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2015	127
Bericht über die Vorstandswahlen 2015.....	127
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahr 2015	128
Neue Mitglieder 2015	129
Abbildungsnachweise	129
Mitarbeiter dieses Jahrbuchs	130

Würdigungen zu Augustin Wibbelts 80. Geburtstag

Am 19. September 1942 beging Augustin Wibbelt seinen 80. Geburtstag. Dieser Tag wurde vom ‚plattdeutschen Westfalen‘ gebührend gefeiert. Es fanden zahlreiche Feierlichkeiten (Wibbelt-Abende) statt. In der Presse erschienen zahlreiche Würdigungen des Dichters. Einige dieser Artikel sollen in diesem Beitrag betrachtet werden. Es interessiert zum einen das Wibbelt-Bild der Verfasser: was schätzen sie an Wibbelt, den Vertreter der Heimatbewegung und ihres Gedankenguts, den Lyriker, den Erzähler, die niederdeutsche Sprachwahl, die religiöse Dichtung, den Humoristen, den Menschen Augustin Wibbelt? Möglicherweise sind auch Aussagen zum Weltbild der Autoren möglich. Wodurch sind die geprägt? Vom Katholizismus, vom Gedankengut der Heimatbewegung, von der NS-Ideologie?

Den Glückwunsch-Reigen zu Augustin Wibbelts 80. Geburtstag eröffnete der Freund des Dichters, Professor Erich Nörrenberg.¹ Geboren wurde Nörrenberg am 20. Januar 1884 in Iserlohn, dort ist er am 10. Februar 1964 gestorben. Erich Nörrenberg war ein bedeutender niederdeutscher Philologe.² Es gab das „Wörterbuch der westfälischen Mundarten“ Friedrich Woestes 1930 neu heraus.³ Von 1927 bis 1959 war er Bearbeiter des Westfälischen Wörterbuches. Seit 1931 war Erich Nörrenberg mit Augustin Wibbelt freundschaftlich verbunden. Er hat die Bände „De Kiepenkär!“ und „Drüke Möhne“ zusammen mit Wibbelt bearbeitet und den Dichter bei der Entstehung des Gedichtbandes „Aabend-Klocken“ beraten.

Erich Nörrenbergs kurzer Artikel erschien wohl im Herbst 1941, also vor dem 80. Geburtstag Wibbelts. „Wibbelt ist einer der größten niederdeutschen Dichter. Ins Volk gedrungen ist, gelesen und unter Lachtränen zitiert wird kein anderer wie er.“ Nörrenberg betont die Wirkung Wibbelts: „In seinen Erzählungen findet das Volk ganz sich selber wieder, mit all seinen Tugenden und Schwächen, ungeschminkt und doch liebevoll gezeichnet.“ Nörrenberg prophezeit: „Wie unsere westfälischen Bauern und Kötterfrauen, Handwerker und Mäde, Pastöre und Kinder geredet und gedacht, gewirkt und gestrebt und geirrt haben, wird unsern Nachkommen in Jahrhunderten niemand besser sagen als Wibbelt in seinen Erzählungen.“ Sein Bestes, so Nörrenberg, sind allerdings seine Gedichte. Sie „haben Klänge, wie sie keinem andern niederdeutschen Lyriker geschenkt worden sind. In diesen Versen, die unserm Ohr und

¹ Erich Nörrenberg: Augustin Wibbelt. In: Münsterländer Heimatkalender, hrsg. vom Heimatgebiet Münsterland im Westfälischen Heimatbund 5 (1942), S. 69.

² Erich Nörrenberg: Zur niederdeutschen Philologie. Eine Sammlung verstreut veröffentlichter Forschungen, hrsg. von Rainer Schepper. Münster 1969.

³ Friedrich Woeste: Wörterbuch der westfälischen Mundarten. Im Auftrage des Westfälischen Heimatbundes, hrsg. von Erich Nörrenberg. Norden und Leipzig 1930.

unserm Herzen wohl tun wie Lerchenjubel und Nachtigallenschlag, strömen die heilenden Quellen unseres Lebens: Natur und Kunst, Glaube und Liebe.“ Nörrenberg schätzt auch den Menschen Augustin Wibbelt: „[...] hier finden wir ihn selber, den klugen, heiteren, innerlichen, liebevollen Menschen.“ Der Leser spürt: hier spricht ein Freund.

Andreas Heinrich Blesken verfasste den Artikel „Ein Meister der westfälischen Mundartdichtung. Augustin Wibbelt wird 80 Jahre alt“.⁴ Blesken wurde am 9. August 1874 in Ampen (heute Soest) geboren.⁵ Er war Lehrer in Hattingen und in Bommerholz, schließlich, von 1930 bis 1936, Rektor der Volksschule in Vorhalle (heute Hagen-Vorhalle). Er starb am 14. November 1959 in Witten-Bommern. Andreas Heinrich Blesken war ein großer Verehrer Augustin Wibbelts.⁶

A. H. Blesken beginnt seinen Artikel mit der Übersetzung des 14. Kapitels „Dat erste iserne Krüs“ aus dem ersten Teil des Romans „Ut de feldgraue Tied“ (1918) in die märkische Mundart. In diesem Text geht es um die Eigenschaften des Monats September, des Geburtsmonats Augustin Wibbelts.

Blesken schätzt Augustin Wibbelt über alle Maßen. „Und wahrlich, Augustin Wibbelt ist einer der seltenen Menschen, bei dem man ohne Uebertreibung von einem gottbegnadeten Dichter sprechen kann.“ Er ist fasziniert von den Naturbeschreibungen Wibbelts. „Fast wird man verwirrt von der schier erdrückenden Fülle der Sträüße, die der Dichter aus den mancherlei Gaben der götigen Allmutter Natur gewunden hat.“

Das Besondere an Augustin Wibbelt ist, so Blesken, seine Sprachwahl: „Das ist das eigenartige sprachliche Gewand, in das Wibbelt seine Dichtungen kleidet. Es ist das erdgebundene Platt des Münsterlandes, das der Dichter von Kindheit an gesprochen hat. In diesem Platt sprechen uns die Hauptpersonen seiner zahlreichen Romane und Dorfgeschichten an. Wie könnte es auch anders sein, da sich in der Sprache die tiefste Seele eines Volkes offenbart. Sie ist die Wurzel, welche die Menschen am festesten mit dem heimischen Boden verbindet.“

A.H. Blesken bewundert auch den Menschen Wibbelt: „Er hat in einem ganzen langen Leben ein urwüchsiges Bauernkind bleiben dürfen, und da ist es gar kein Wunder, daß auch unter dem geistlichen Gewand allzeit ein gütiges Bauernherz geschlagen hat, voll von Liebe und Verstehen für die heimatliche Erde, für ihre

⁴ Andreas Heinrich Blesken: Ein Meister der westfälischen Mundartdichtung. Augustin Wibbelt wird 80 Jahre alt. In: Soester Zeitung, von Donnerstag, den 17. September 1942.

⁵ Andreas Heinrich Blesken. In: Walter Gödden und Iris Nölle-Hornkamp (Hrsg.): Westfälisches Autorenlexikon 1850 bis 1900. Paderborn 1997, S. 97–99.

⁶ Vgl. zu Blesken noch Robert Peters: Augustin Wibbelts „Geleitwort“ von 1921 – Äußerungen zur niederdeutschen Sprachpflege. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 29 (2013), S. 69–73; ders.: Augustin Wibbelt in märkischen Platt, in diesem Jahrbuch.

Natur und ihre Menschenkinder, voll von einem goldenen Humor, der auch unter Tränen noch aufleuchten kann.“

Das Wibbelt-Bild Bleskens ist geprägt von Verehrung sowohl zum Menschen Wibbelt als auch zu seinen Werken. Er verehrt Wibbelts Liebe zur heimatlichen Natur und zu ihren Menschen, seinen Humor und seine Sprache.

Natürlich ist A.H. Blesken ein Kind seiner Zeit. Er vertritt in der Bewertung der Mundart Gedanken, wie sie von der Heimatbewegung und der Niederdeutschen Bewegung propagiert wurden.⁷ Er empfindet konservativ und patriotisch. Antisemitische Ansichten, wie sie 1942 von der herrschenden Ideologie vertreten wurden, sucht man vergebens. Den Slogan „Blut und Boden“ könnte man für Blesken abwandeln zu „Sprache und Boden“.

Ebenfalls am 17. September erschien der Artikel „Dr. Augustin Wibbelt 80 Jahre alt“,⁸ dessen Verfasser sich C. L. nennt. Diese Würdigung Wibbelts erschien in Lippstadt, außerhalb des Münsterlandes gelegen. Darin ist zu lesen, dass sich Augustin Wibbelt um die Erhaltung der plattdeutschen Sprache und um westfälische Sitten verdient gemacht habe. Plattdeutsche Dichtung diene dem Erhalt der Sprache, dies ist eine bis heute weit verbreitete Ansicht. Wibbelt hatte, so C. L., „in einer rein ländlichen Umgebung von Kindsbeinen an Gelegenheit, kernwestfälisches Wesen kennenzulernen und in sich aufzunehmen, so wie es sich in seinen zahlreichen, volkstümlichen Werken widerspiegelt.“ Seit 1935 lebt Wibbelt wieder „auf dem elterlichen, von Eichen umrauschten Hofe bei Vorhelm in dem Frieden ländlicher Einsamkeit. Dort herrscht noch alte Sitte und altes Brauchtum, dort wird am offenen Herdfeuer heute noch platt ‚gekuert‘.“ Die Moderne hat also in den Alterssitz Wibbelts noch keinen Einzug gehalten. Das Wort *gekuert* entspricht dem münsterländischen *küert*; *kuiert* ist südwestfälisch, dem Lippstädter Leser geschuldet.

Es werden einige Werke Wibbelts genannt. Mit „Pastrauten-Guoren“ ist der Lyrikband „Pastraoten-Gaoren“ gemeint. Als Geburtsdatum Wibbelts wird der 17. September 1862 genannt; dieser ist natürlich am 19. September 1862 geboren. Wichtig für die Geschichte der Wibbelt-Editionen ist die folgende Mitteilung: „Der bekannte Sprachforscher Dr. Nörrenberg – Münster bereitet eine Neuauflage der Wibbelt’schen Werke vor.“ Das ist, wie man weiß, anders gekommen.

Ein „Meistersinger der Freude“ ist ein Artikel überschrieben, der am 18. September 1942 anonym in der Münsterschen Zeitung erschien.⁹ „Seine [Wibbelts]

⁷ Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945. Ein literarhistorischer Modell-Entwurf. Münster 1983, S. 107–133: Heimatbewegung und Heimatliteratur.

⁸ C. L.: Dr. Augustin Wibbelt 80 Jahre alt. In: Der Patriot, von Donnerstag, den 17. September 1942.

⁹ Anonym: Ein „Meistersinger der Freude“. Augustin Wibbelt zum 80. Geburtstag. In: Münstersche Zeitung. Rheiner, Steinfurter, Borghorster Zeitung. Neue Emsdettener und Grevenener Zeitung, 72. Jahrgang, Freitag, den 18. September 1942, Nr. 257.

Romane [...] erwecken ungeahnte Freuden, machen lebensmutig und maienfroh; [...].“ Wibbelt wird geschätzt als Darsteller des westfälischen Bauerntums: „Das naturwüchsige, wurzelfeste westfälische Bauerntum mit seinen hartnäckigen Voreingenommenheiten, seiner hemdärmeligen Grobheit und Schroffheit lebt hier ebenso vor uns auf wie seine unbeirrbar treusinnige und zuchtvolle Gediegenheit.“ Mit seinen zahlreichen plattdeutschen Werken hat sich Augustin Wibbelt, so der Anonymus, „unschätzbare Verdienste um unsere niederdeutsche Muttersprache erworben.“

An Wibbelts 80. Geburtstag, dem 19. September 1942, erschien eine Würdigung des Dichters aus der Feder des Warendorfer Studienrats und Schriftstellers Anton Aulke.¹⁰ Anton Aulke wurde am 14. Juli 1887 in Senden geboren. Er besuchte das Gymnasium, studierte Deutsch, Latein und Griechisch. Er nahm als Unteroffizier am Frankreich-Feldzug teil, wurde verwundet und im Herbst 1915 aus dem Heeresdienst entlassen. Von 1929 bis 1952 war er Studienrat am Gymnasium Laurentianum in Warendorf. Anton Aulke starb am 19. Dezember 1974.¹¹ 1936 erschien „Nies. En plasseerlick Bok van Buren, Swien, Spök, hauge Härens un en unwiesen Kerl“, 1940 „De Düwel up’n Klockenstohl un annerre Vertellbels ut’t Mönsterland“. Nach dem Krieg trat er mit Gedichtbänden („Nao Hus“ 1951, „Unner de Eeken“ 1955, „En Kranß för die“ 1963), mit Erzählungen, Dramen und mit Hörspielen hervor.

Anton Aulke beginnt seinen Artikel mit einer kurzen Darstellung des Lebenslaufs Wibbelts. Dieser zeichnet, so Aulke, „ein getreues Bild des Münsterlandes, wie es sich den Augen des unbefangenen Beobachters etwa zwischen 1885 und 1914 darbot.“ Aulke fährt fort: „So ist das Bild des Münsterlandes, wie die Bücher Wibbelts es uns darbieten, ein ganz anderes als das heutige, denn dazwischen liegt die ungeheure Wende des Jahres 1933.“ Wichtig ist, „es führt ein Weg aus seinen Büchern in die Gegenwart hinein, von dem wir auch nicht einen Schritt abzuweichen brauchen; es ist der Weg, den Wibbelt in Sorge und Liebe dem deutschen Bauern weist.“ Seinen Bauerngestalten weist „das gesunde Bauernblut“ den rechten Weg. Als Wibbelt seine Bauerngestalten schuf, herrschte, so Aulke, „in Deutschland der sogenannte Expressionismus, eine zum größten Teil von Juden gemachte Kunstrichtung, in der das Ich des Menschen das Maß aller Dinge war und die Vergötzung der Geschlechtsliebe einen nicht mehr überbietbaren Höhepunkt erreichte. Wir bezeichnen die Machwerke dieser Epoche heute mit dem Prädikat: Entartete Kunst.“ Die Bauerngestalten Wibbelts bilden zu dieser Kunst den Gegensatz: „Wie bei den Tieren, so schätzen sie auch bei den Menschen die gute Rasse. (...)“. Diesen Idealgestalten stellt

¹⁰ Anton Aulke: Augustin Wibbelt. Eine Würdigung seines plattdeutschen Schaffens anlässlich seines 80. Geburtstages. In: Die Glocke 1942, Nr. 257, Samstag, den 19. September 1942, Beiblatt: Unterhaltungsblatt mit Beiträgen zur Heimat-, Kultur- und Sittengeschichte.

¹¹ Anton Aulke. In: Gödden und Nölle-Hornkamp (wie Anm. 5), S. 31–37; Franz-Josef Risse: Anton Aulke – ein Nachfolger Augustin Wibbelts. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 5 (1989), S. 78–86.

Wibbelt die Zerrbilder des Standes gegenüber, „an denen ja die wilhelminische Periode besonders reich war, da sich das deutsche Bauerntum damals in einer fortschreitenden Auflösung befand. Da sind die Spieler, Säufer und Schuldenmacher, die ihren Hof langsam, aber sicher dem Juden in die Hände gleiten lassen, [...]“

Nach den politischen Betrachtungen gibt Aulke im zweiten Teil seiner „Würdigung“ einen Überblick über die Wibbeltschen Werke. Er schließt mit den Worten: „Möge die Vorsehung den geistig und körperlich wunderbar rüstigen Jubilar noch eine langen, gesegneten Lebensabend schenken!“

Anton Aulke stellt sich in seiner Würdigung Wibbelts als überzeugter Anhänger des Nationalsozialismus dar. Er vertritt die NS-Kulturpolitik, bezieht Stellung gegen den Expressionismus, die literarische Moderne („Entartete Kunst“). Der Expressionismus ist, folgt man Aulke, zum größten Teil von Juden gemacht worden. Der Hass auf die literarische Moderne und der Judenhass gehen Hand in Hand.

Anton Aulke hängt der Rassenlehre der Nationalsozialisten an, er schreibt von der „guten Rasse“ und dem „gesunden Bauernblut“. Auch hier zeigt sich der Judenhass Aulkes. Es sei das Ziel der Juden, Bauernhöfe in die Hände zu bekommen.

Exkurs: „Der erste Transport aus Westfalen in Ghettos und Vernichtungslager im Osten, getarnt als ‚Evakuierungsmaßnahme‘, ging am 13. Dezember 1941 mit über tausend Personen nach Riga.“¹² – „Am 27. Januar und am 31. März wurden weitere Münsteraner Juden nach Riga und Warschau deportiert.“¹³ – „Der letzte Transport aus Münster fand am 31. Juli 1942 statt.“¹⁴ – „Die überwiegende Mehrzahl der Deportierten starb durch Zwangsarbeit, Hunger und Mord.“¹⁵

Kurz nach dem Ende der Deportationen der münsterländischen Juden, das Münsterland ist Mitte 1942 „judenfrei“, schreibt Anton Aulke den deportierten und ermordeten Juden seine Schmähungen hinterher. Das ist perfide. Ein Weiteres kommt hinzu: Durch seine Interpretation der Wibbeltschen Bauerngestalten unterstellt Aulke dem Dichter, auch Anhänger der NS-Rassenlehre zu sein. Wibbelt habe schon in wilhelminischer Zeit das Menschenbild des Nationalsozialismus vorgedacht, er wird als dessen Vorläufer ‚gewürdigt‘. Auch das ist perfide.

¹² Geschichte der Juden in Münster. Dokumentation einer Ausstellung in der Volkshochschule Münster. Redaktion und Gestaltung: Andreas Determann in Zusammenarbeit mit Silke Helling, Gisela Möllenhoff und Rita Schlautmann-Overmeyer. Münster 1989, S. 141.

¹³ Ebd., S. 144.

¹⁴ Ebd., S. 144.

¹⁵ Ebd., S. 146.

In derselben Ausgabe der „Glocke“ veröffentlichte T. M. Schmedding ein Gedicht in münsterländischer Mundart: „Zum 80. Geburtstag des westfälischen Heimatdichters Dr. Augustin Wibbelt am 19. September“¹⁶ Geboren wurde sie am 15. Februar 1894 als Antonia Elpers in Billerbeck, sie starb am 22. Juli 1985 in Werne. Von 1918 bis 1940 war sie Lehrerin an der Rektoratsschule in Werne. Verheiratet war sie mit dem Mittelschullehrer Paul Schmedding. Toni Schmedding-Elpers schrieb in münsterländischem Plattdeutsch.¹⁷

Toni Schmedding-Elpers bildet eine Ausnahme unter den Würdigungen zu Augustin Wibbelts 80. Geburtstag, da sie ein Gedicht in münsterländischem Platt verfasst hat. Anfangs beschreibt sie die ländliche Natur im September, dann wirft sie einen Blick in „Wibbelts Kieek“, wo sich um das Herdfeuer die Stühle reihen. „*Nu kiek! Dao geiht de Kammerdüör: do leiw Öhm* [gemeint ist hier Wibbelt] *kümp auk hervüör. [...] He gnööchelt sinnig un sett sick an't Füer, Jedden Abend hät he sien Plätzken hier.*“ Augustin Wibbelt hat den Zustand der Verklärung erreicht: „*Wu löcht so verklärt de gelährte Mann!*“ Dann spricht Toni Schmedding-Elpers den Dichter persönlich an: „*Nu is din Liäbensniärk all doahn, De Klock hät Fieraabend sloan!*“ Seine „*slichte büerlicke Aart*“ hat Wibbelt sich immer bewahrt: „*Graut Wietten un Gelärsamkeit hät dinen Kopp di nich verdreht.*“ Sodann spricht die Verfasserin von Wibbelts Werk und dessen Wirkung auf den Leser. Durch den Humor Wibbelts bekommt der Leser neuen Lebensmut:

*Du singst met Hiätt un frohem Mund
von föälske Järß und föälsken Grund.
Du kanns in Groaff un auk in Fien,
Du löstst vergiätten Suorg un Pien.
Well di läß, läbrt dat Lachen wier,
Krigg Liäbensmot.*

Der Artikel in der Münsterschen Zeitung vom 18. September 1942 wurde auch, Wort für Wort gleichlautend, am 19. September 1942 in der Westfälischen Tageszeitung abgedruckt.¹⁸ Nur der Titel wurde verändert, er lautet hier: „Augustin Wibbelt / Zu seinem 80. Geburtstag am 19. September.“

Am 18./19. September 1943 erschien in der Beilage zum Patriot in einem Artikel zum 81. Geburtstag Wibbelts ein Rückblick auf das „Wibbelt-Jahr“ 1942.¹⁹

¹⁶ T. M. Schmedding: Zum 80. Geburtstag des westfälischen Heimatdichters Dr. Augustin Wibbelt am 19. September. In: Die Glocke 1942, Nr. 257, Samstag, den 19. September 1942, Beiblatt: Unterhaltungsblatt mit Beiträgen zur Heimat-, Kultur- und Sittengeschichte.

¹⁷ Toni [Antonia] Schmedding-Elpers. In: Gödden und Nölle-Hornkamp (wie Anm. 5), S. 610-612.

¹⁸ Anonym: Augustin Wibbelt / Zu seinem 80. Geburtstag am 19. September. In: Westfälische Tageszeitung, Münsterischer Anzeiger. Amtl. Organ des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. Und sämtlicher Behörden. Sonnabend, den 19. September 1942, Nr. 258.

¹⁹ Anonym: Augustin Wibbelt. Zu seinem 81. Geburtstag am 19. September. In: Der Illustrierte Sonntag. Beilage zum „Patriot“ Nr. 219 vom 18./19. September 1943.

Der westfälische Heimatbund führte im Winter und Frühjahr 1942/43 in vielen Orten plattdeutsche Wibbelt-Abende durch: „In rund 50 Orten des Münsterlandes und des Vestes Recklinghausen, aber auch der Heimatgebiete Paderborn-Land und Minden-Ravensberg sprachen und lasen die von der Zentrale vermittelten Vortragenden.“

Wie war die Wirkung der Wibbelt-Abende? „Die Sache unserer plattdeutschen Sprache hat durch die Wibbelt-Abende ohne Zweifel eine Stärkung erfahren. Der erzieherische Wert solcher plattdeutschen Darbietungen besteht ja vorwiegend darin, daß dem selbst noch plattdeutsch sprechenden Hörer gezeigt wird, wie ernst das Plattdeutsche von allen heimatbewußten Menschen genommen wird, um dadurch sein eigenes Selbstbewußtsein und den Willen zum Festhalten an der Muttersprache zu stärken.“ Das Sozialprestige des Plattdeutschen wird erhöht, dadurch steigt das Selbstbewusstsein der Plattsprecher, was wiederum den Willen zum Festhalten am Plattdeutschen stärkt.

In den Dichtungen Wibbelts findet der Münsterländer sich selbst wieder: „So dienten die Abende auch zur Bewußtmachung und Stärkung des heimatlichen Volkstums.“ Der beabsichtigte Hauptzweck der Wibbelt-Abende war, das wird deutlich gesagt, „den Menschen in dieser schweren Zeit Herz und Gemüt zu stärken.“ Dieser Zweck wurde, wie der Beifall zeigte, erreicht. Augustin Wibbelt „erlebt in seinem hohen Alter das große Glück, zu sehen, wie sein nun schon längst abgeschlossenes Werk noch lebendig ist, wie es in schwerer Zeit Tausenden von Landsleuten Freude bringt und sie mit neuen positiven Kräften füllt.“ Es wurde also, wohl mit Erfolg, im Herbst und Winter 1942/43, also zur Zeit der Katastrophe von Stalingrad, versucht, durch Wibbelt-Abende die Moral, den Durchhaltewillen der Bevölkerung, zu stärken.

Auch der westfälische Heimatbund zog eine Bilanz des Wibbeltjahres, eine Bilanz, die der im „Patriot“ veröffentlichten zu ähnlich ist, um auf Zufall zu beruhen.²⁰ „Im Winter 1942 und im Frühjahr 1943 brachten zahlreiche plattdeutsche Heimatabende zu Ehren unseres im September 1942 80 Jahre alt gewordenen Mundartdichters Dr. Augustin Wibbelt, der zu seinem Geburtstag auch vom Bundesleiter Landeshauptmann Kolbow persönlich geehrt worden war, Tausenden von Landsleuten Freude und Herzstärkung und warben für unsere alte plattdeutsche Sprache.“ Zwei Ziele hatten die Wibbelt-Abende also, zum einen Freude und Herzstärkung, will sagen Hebung der Moral, zum anderen Werbung für die plattdeutsche Sprache, für den Spracherhalt.

Ziehen auch wir Bilanz: Was schätzen die Verfasser der Würdigungen an Augustin Wibbelt?

- Wibbelt ist einer der größten niederdeutschen Dichter (Nörrenberg).
- Wibbelt ist ein gottbegnadeter Dichter (Blesken).

²⁰ Westfälischer Heimatkalender 1944. Der Sauerländer: Hrsg. vom Westfälischen Heimatbund. Bielefeld 1943, S. 45.

- Sein Bestes ist die Lyrik (Nörrenberg).
- In den Erzählungen finden die Münsterländer ganz sich selber wieder (Nörrenberg).
- In den Dichtungen Wibbelts findet der Münsterländer sich selbst wieder (Anonymus 1943).
- Wibbelt ist der Darsteller des westfälischen Bauerntums (Anonymus in der Münsterschen Zeitung und in der Westfälischen Tageszeitung).
- Der Humor Wibbelts schenkt neuen Lebensmut (Schmedding), stärkt Herz und Gemüt (Anonymus 1943), bewirkt Freude und Herzstärkung (WHB 1943), erweckt Freuden und macht lebensmutig (Anonymus in der Münsterischen Zeitung und in der Westfälischen Tageszeitung).
- Wertschätzung des Menschen Augustin Wibbelt (Nörrenberg, Blesken).
- Wibbelt hat sich, bei großer Gelehrsamkeit, seine schlichte bäuerliche Art bewahrt (Schmedding).
- Wertschätzung des niederdeutschen Dichters (Blesken).
- Wibbelt hat sich um den Erhalt der plattdeutschen Sprache verdient gemacht (C.L.). Er hat sich Verdienste um die niederdeutsche Muttersprache erworben (Münstersche Zeitung und Westfälische Tageszeitung).
- Ablehnung der literarischen Moderne durch Wibbelt (Aulke).
- In seinen Bauerngestalten ist Wibbelt ein Vordenker der NS-Ideologie (Aulke).

Die Wibbelt-Abende 1942/1943 bezweckten drei sprachpolitische Ziele: Das Sozialprestige der niederdeutschen Mundart wird erhöht, das Selbstbewusstsein der Plattsprecher steigt, der Wille, an der Muttersprache festzuhalten, steigt (Anonymus 1943). Werbung für den Erhalt der plattdeutschen Sprache sowie Freude und Herzstärkung (WHB 1943).

Von einer Ausnahme abgesehen vertreten alle Verfasser das Gedankengut der Heimatbewegung. Nur Anton Aulke vertritt die Rassenlehre und die Kulturpolitik des Nationalsozialismus und stellt Augustin Wibbelt als Wegbereiter des rassistischen NS-Menschenbildes dar.

Quellenanhang

1. Erich Nörrenberg: Augustin Wibbelt. In: Münsterländer Heimatkalender 5. Jg. (1942), S. 69.

Augustin Wibbelt.

Am 19. September 1942 vollendet der plattdeutsche Dichter Dr. phil. Augustin Wibbelt sein achtzigstes Lebensjahr. Bis 1935 war er in einem Dorf bei Kleve Pfarrer; seitdem

lebt er im Ruhestand bei Vorhelm (südöstlich Münster) auf dem schönen, alten Bauernhofe seiner Väter zusammen mit der letzten ihm noch gebliebenen, liebevoll für ihn sorgenden Schwester.

Wibbelt ist einer der größten niederdeutschen Dichter. Ins Volk gedrunken ist, gelesen und unter Lachtränen zitiert wird kein anderer wie er. In seinen Erzählungen findet das Volk ganz sich selber wieder, mit all seinen Tugenden und Schwächen, ungeschminkt und doch liebevoll gezeichnet. Die Gestalten dieser Bücher haben wir alle erlebt, sie längst gekannt, können sie nie vergessen: den kernigen Schulte Witte, die heirats- und erbschaftsbegeisterte Mamsall Smachtenkämper, den unverbesserlichen Optimisten Dr. Jöösken, die stillen Heldinnen Braoms Moder und die Hellkämpfe. Wie unsere westfälischen Bauern und Kötterfrauen, Handwerker und Mägde, Pastöre und Kinder geredet und gedacht, gewirkt und gestrebt und geirrt haben, wird unseren Nachkommen in Jahrhunderten niemand besser sagen als Wibbelt in seinen Erzählungen.

Und doch sind diese Erzählungen nicht sein Bestes; hier sind andere – wenn auch nur wenige – Plattdeutsche ihm ebenbürtig. Seine Gedichte dagegen, im Mäten-Geitlink, dem Pastraoten-Gaoren und den Aobend-Klocken, haben Klänge, wie sie keinem anderen niederdeutschen Lyriker geschenkt worden sind. In diesen Werken, die unserm Ohr und unserm Herzen wohl tun wie Lerchenjubiläum und Nachtigallenschlag, strömen die heilenden Quellen unseres Lebens: Natur und Kunst, Glaube und Liebe; hier finden wir ihn selber, den klugen, heiteren, innerlichen, liebevollen Menschen.

Möge er noch lange uns von seinem Reichtum schenken dürfen.

Erich Nörrenberg.

Diesem Wunsche schließen wir uns von Herzen an.

Heimatgebiet Münsterland im Westf. Heimatbund.

2. Andreas Heinrich Blesken: Ein Meister der westfälischen Mundartdichtung. Augustin Wibbelt wird 80 Jahre alt. In: Soester Zeitung, von Donnerstag, den 17. September 1942.

Ein Meister der westfälischen Mundartdichtung Augustin Wibbelt wird 80 Jahre alt / Von A. H. Blesken

„De laiwe September was gohn, de laiwe, fröndlike Mann, de dat ganze Gesicht vull Sunnenschin un alle Tasken vull ripe Appeln hiät. Muorgens, wenn he opstait, es he mangst en bietken verschlaopen, he mott sick äist de Oogen riwen un sick en bietken recken. Dann lustert he vergnaigt op dat Klippklapp, wat ut de Kötterhüser küemt, wao se nao met Flügels diäschet; dat häört he laiwer as dat niggemödische Brummen van de Diäschmaschine. He gaiht de daunatten Wischen längs unnen an de Bieke un rollt de witten Lakens binäin, weke de Niewel dao utsprett hiät, un recket de Hand hoge rop un fiäget dien Sonnenpatt rein buowen am Hiemel. Dann bücket he sick dahl un tippet hir un dao met sinen Farwenkwast op dien Busch un op de Hiege; un wao he hentieppet, dao fenget't an te löchten un te glaihen, giäl un rot. Un de Sonnenmoer stigt ut'm Berre un kikt üöwer'n Tun un lachet vergnaigt üöwer dat bunte Spiel un helpt 'n bietken nao met iähren Farwenpott. De September striket sinen grisen Bart, gript in'n Appelbom un schmitt en ripen Appel int Gras. Wenn de Sunne hoge stait un wam

runnerschint, söcht he sick en still Plätzken an ne aole Wallhiege, weke de Buern stohn laoten het, wao de roen Miälsäcke, de glainigen Hagebutteln, de blaoen Schlehen un de brunen Nüete hanget, liet sick längelank op'n Puckel, tüht de Bäine an, dat de Knai in de Höchte staoht, un kiket in dien blaoen Hiemel rop un dusselt un drömet sick wat torecht. So gäiht dat Dag füör Dag. Mangsen fällt em in, dat he ok riägen laoten kann. He niemt de grote Brusekanne un lätt de blanken Druopen runnerstrullen. Aower dat es he gaue wier läid. He stellt de Bruse bisit un wisket met sine Maue den Hiemel wier blank, dat de Sunne schinen kann. De Sunne es em doch am laiwesten.“

Welche innige, tiefe Liebe muß der Mann in seinem Herzen für den Monat tragen, in dem er geboren ist. Mit welch glühenden Farben wird hier die herbstliche Pracht gemalt, mit den gleichen leuchtenden Farben, wie sie der September selbst auf seiner Palette hat. Gewiß wird diese herbstliche Farbensymphonie auf keinen Menschen ohne Eindruck bleiben, der sich im Hasten und Treiben unserer schnellebigen Zeit noch ein Plätzchen für die Schönheiten der heimischen Natur bewahrt hat. Aber die tiefe Empfindung dafür in ein so prächtiges Gewand der Sprache einzukleiden, wie das hier geschieht, das versteht doch eben nur der, dem ein gütiges Geschick „der Lieder süßen Mund“ verliehen hat. Und wahrlich, Augustin Wibbelt ist einer der seltenen Menschen, bei dem man ohne Uebertreibung von einem gottbegnadeten Dichter sprechen kann. In einer seiner Gedichtsammlungen „Mätengaitling“ (das ist die Schwarzdrossel), spricht er den Wunsch aus:

Härr ek, so schwatt as du, doch ok
din Schnäwelken van Gold.

Dieser Wunsch ist ihm in einem seltenen Maße erfüllt worden, so daß man bei ihm wohl an den alten Kirchenvater denken kann, der wegen der Vollkraft und dem tiefen Gehalt seiner Worte den Beinamen „Goldmund“ trug. Nun ist aber die prächtige Schilderung des September durchaus keine Ausnahme, nein, es ist keine Jahreszeit, die dem Dichter nicht ihre verborgenen Schönheiten offenbart, denen wir dann hin und her verstreut in dem ganzen Werk begegnen. Man höre nur noch einige Sätze: „Dat Fröhjahr es schön un versprietet nao mähr. De Suemer es ok schön, villicht nao schöner; he straohlt und praohlt in vulle Pracht.“ Oder: „Schöne Tit, wenn de Knoppen an de Twige sick railhet, as wenn se opspringen wollen; wenn de Nuetstrüke sick met giäle Kättkes behanget un üöwerall de äisten finen, grainen Spitzkes un Hälmkes ut de Aehr kiket.“ Vom Winter heißt es: „De Winter harr schwaore Dröme un stüende unruhig in sinem witten Schlaop.“ Beim Blicke auf die gesamten Schönheiten der Natur gehen dem Dichter die Einzelheiten nicht verloren. Er besingt den goldenen Maienmorgen gerade so gut wie den grauen Novembertag, die weiten Kornbreiten und den einzelnen Halm. So spiegeln sich Abend und Morgen in des Dichters Lied, und Sonne, Mond und Sterne, Vöglein, Blümlein und Wässerlein. Fast wird man verwirrt von der schier erdrückenden Fülle der Sträüße, die der Dichter aus den mancherlei Gaben der gütigen Allmutter Natur gewunden hat.

Aber es ist noch ein anderes nötig, wenn sich die Natur in all ihrer Schönheit und Erhabenheit einem Menschenherzen erschließen soll, auch dann, wenn ihm die Gabe der Dichtung eignet. Einem flüchtigen Beobachter wird sich die Natur nie ganz offenbaren. Man muß schon in einem ganzen langen Menschenleben gelernt haben, auf ihre geheimsten Regungen zu achten und von Kind an aufs innigste mit ihr verbunden gewesen sein. Auch diese Voraussetzung ist bei unserm Dichter erfüllt, wenn wir daran denken, daß seine Wiege auf einem uralten Bauernhofe des Münsterlandes gestanden hat;

und unter den breit ausladenden Eichen des väterlichen Hofes wird sich auch dereinst sein Lebenskreis schließen. Die geheimnisvollen Fäden, die sich um Blut und Boden spinnen, haben sich stark genug erwiesen, den Greis hierher zurückzuziehen, nachdem die Fülle der Jahre der Last des Amtes nicht mehr gewachsen war. Und auch das seelsorgerische Amt hat ihn niemals vom platten Lande entfernt. Er hat in einem ganzen langen Leben ein urwüchsiges Bauernkind bleiben dürfen, und da ist es gar kein Wunder, daß auch unter dem geistlichen Gewand allzeit ein gütiges Bauernherz geschlagen hat, voll von Liebe und Verstehen für die heimatliche Erde, für ihre Natur und ihre Menschenkinder, voll von einem goldenen Humor, der auch unter Tränen noch aufleuchten kann.

Zu alledem kommt nun noch ein Letztes, das aus der Fülle der Töne den vollen, harmonischen Akkord entstehen läßt. Das ist das eigenartige sprachliche Gewand, in das Wibbelt seine Dichtungen kleidet. Es ist das erdgebundene Platt des Münsterlandes, das der Dichter von Kindheit an gesprochen hat. In diesem Platt sprechen uns die Hauptpersonen seiner zahlreichen Romane und Dorfgeschichten an. Wie könnte es auch anders sein, da sich in der Sprache die tiefste Seele eines Volkes offenbart. Sie ist die Wurzel, welche die Menschen am festesten mit dem heimischen Boden verbindet. Das haben die Völker aller Zeiten gewußt, wenn sie den Bewohnern unterworfenen Gebiete zuerst die Sprache zu rauben versuchten. Wibbelt hat dem verachteten Plattdeutsch die Aschenbrödelumpen genommen und ihm den gebührenden Ehrenplatz gegeben:

Nu sett die dahl an usen Häd,
du büß dien Aehrenplatz wuol wät!

Zu alldem Köstlichen, was Wibbeltsche Poesie auszeichnet, kommt also „die großartige Kraft der Sprache, diese herrliche Plattdeutsch, das, aus dem reichen, frischen Born des Volkseigen geholt, eben so wohl den schlichten Ton des Alltags zu treffen vermag, wie es für die ernstesten und feierlichsten Dinge und Vorkommnisse den rechten Ton findet.“ Das zeigt sich besonders in seinen religiösen Gedichten, in denen „der priesterliche Sänger alle Register einer uralten Orgel von wunderbarem Klange gezogen und starke Töne aus der Tiefe einer gottsuchenden Seele hervorgezaubert hat. Um dieses schlackenlose Gold können uns manche Literaturen beneiden.“ (Dr. Schönhof.) Wibbelts Dichtungen beweisen einmal wieder die Wahrheit des Wortes:

Meine innigsten Gedanken
sprech ich mit der Mutter Mund.

Werfen wir nun einen Blick auf die Romane und Dorfgeschichten, die uns Wibbelt geschenkt hat. Bei der Fülle der Personen und der Geschehnisse müssen wir uns mit einigen Andeutungen begnügen. Am besten ist es immer, seine Werke selber zu lesen, denn:

Wer den Dichter will verstehen,
muß in Dichters Lande gehen.

„Alle seine Dorfromane sind ausgezeichnet durch eine großartige Fülle und Lebens-treue der Gestalten, überhaupt des bauerlichen Volkstums, durch einen wundersamen, Natur und Menschenleben verwebenden Stimmungsduft, durch die herrliche Gemüts-wärme, vor allem durch den immer innerlicher und gütiger werdenden Humor.“ (Prof. Wippermann.) Alle Hauptpersonen sind die bauerlichen Gestalten des münsterschen Dorfes und der Kleinstadt, die uns in allen möglichen Verhältnissen entgegentreten mit

allen Vorzügen und Fehlern, mit ihren – manchmal allerdings nur scheinbaren – Schrülen und Wunderlichkeiten. Immer aber sind sie ein Spiegel dörflicher Eigenart. Sie bleiben stark und fühlen sich wohl, so lange sie mit der heimatlichen Erde verwurzelt sind. Sie werden wurzelocker und verkümmern, wenn sie diese Bindung aufgeben. Unter diesem Gesichtspunkte sind die beiden Erzählungen „Schulte Witte“ und „De Strunz“ zu verstehen. Die beiden Bücher „De Iärfschop“ und „Dat väierte Gebot“ sind Kunstwerke, die schon durch ihren dramatischen Aufbau und das unaufhaltsame Fortschreiten von Akt zu Akt in Spannung halten. Allein das Kapitel vom alten Dirk, der bei dem sterbenden Peter Ohm Wache hält, ist ein Kleinod von großer seelischer Einfühlungsgabe.

Nur kurz noch einige Hinweise auf einige Gestalten. Da ist „de Schülske, de dat Vüörnehmensin so schwaor fällt“, „de Bussingske, de so gruof es as Bohnenstroh“, „de Klamüerske, de fröher am Prinzipalmarkt Appeln verkoft harr un nu in gut situierte Verhältnisse was“, mit ihrer Tochter Sidonie, „de bloß ne Göpsche vull Hauhnerknuoken vüörstallte“, und die Frau Obersteuerkontrollör, „de’n Gesicht mok as hottelte Mälk“ usw. Die beiden prächtigsten Gestalten sind aber Klüngelkamps Vahr und seine Schwester Drücke Möhne. Er der Typus des echten münsterschen Bauern: „Vi hett de ölsten Braiwe im Land“. Darauf sind die Bauern stolz, wenn sie auch noch so hart arbeiten müssen, sie wollen gar nichts anderes sein:

Ek matt mi plaogen liäwenlank,
min Brot es hart un suer;
un doch – ek möch niks anners sin,
ek sin un blif en Buer.

Und ebenso denkt die Bauernfrau, die Drücke Möhne darstellt:

De Möhne hiät dien ganzen Dag
de beiden Hanne vull Wiärk,
se find’t un gönnt sick keine Ruh
as Sunndags in de Kiärk.

Und dann Wibbelts Kriegsdichtungen, vor allem sein großer Roman: „Ut de feldgraoe Tit“. Wie schwer wiegt da allein der einzige Satz: „Dat Vaterland! Dat matt doch ne würdige Sake sin, wenn sick uese Hiärgott dat so düer betahlen lät“. Und ist es nicht wundervoll, wenn Marjanne das „Deutschland über alles“ mit derselben Inbrunst singen will, wie sie das Vaterunser betet!

Die Eigenart seiner Schreibweise charakterisiert uns Wibbelt am besten selbst mit einem Verse, den wir in einem seiner Kalender „De Kipenkäl“ finden:

Min Waort es nao de aole Welt,
Siliäwen hewwe’k mi nit verstell,
We dat nich kann verdriägen,
Kann gohn minetwiägen.

Dem eben erwähnten Kriegsroman setzt er ein ähnliches Wort voraus:

Ek gaoh min äigenen Patt;
we’t well, vertell ek wat
van düt un dat.

Wat witt es, laot'k witt,
wat schwatt es, naim ek schwatt.

Das zeugt von einer unmißverständlichen Ehrlichkeit, die alle Schönfärberei weit von sich weist, wie sich das für einen westfälischen Bauern gehört. Gern würden wir noch von Wibbelts Kinderliedern berichten, vom „kleinen Musekätken“ und vom „groten, grisen Goseganten“ und manchem andern. Aber der Raum reicht nicht. Wir schließen mit einem Trostwort unseres Dichters, das uns gerade für die heutige Zeit zu passen scheint:

Brukst di nich so wahn verschrecken,
sühst du düstre Wolken stigen;
Gruemelschuer matt vertrecken,
un de stärkste Wind matt schwigen.
Laot di bloß nich unnerkrigen!

Mangsen gäiht em alles dernäwēn,
well sick jedr Fahm verweren;
jää, so es dat Menschenliäwēn.
use Här op sine Manäiern
sall nao wuol de Welt regäiern.

3. C. L.: Dr. Augustin Wibbelt 80 Jahre alt. In: Der Patriot, vom 17.09.1942.

Dr. Augustin Wibbelt 80 Jahre alt

Einer der um die Erhaltung der plattdeutschen Sprache und um westfälische Sitte verdientesten Männer ist Augustin Wibbelt, dessen Namen man stets neben F.W. Grimme und Karl Wagenfeld in Ehren nennen wird. Als Bauernsohn am 17. September 1862 in Vorhelm (Kr. Beckum) geboren, hatte W. in einer urwüchsigen, rein ländlichen Umgebung von Kindsbeinen an Gelegenheit, kernwestfälisches Wesen kennenzulernen und in sich aufzunehmen, so wie es sich in seinen zahlreichen, volkstümlichen Werken widerspiegelt. 1888 zum Priester geweiht, war er von 1906 bis 1935 Pfarrer in Mehr bei Kleve. Seitdem lebt er wieder auf dem elterlichen, von Eichen umrauschten Hofe bei Vorhelm in dem Frieden ländlicher Einsamkeit. Dort herrscht noch alte Sitte und altes Brauchtum, dort wird am offenen Herdfeuer auch heute noch platt „gekuert“. – Wer den Vorzug hatte, den alten Herrn besuchen zu dürfen, erfreut sich an seiner schlichten, von schalkhaftem Humor durchsonnten Art, die auch seine Schriften auszeichnet. – Unter seinen weitverbreiteten Werken sind wohl die bekanntesten: Drüke Möhne (3 Bände, 1898), Schulte Witte (1906), Hus Dahlen (1908), Dat veerte Gebott (1912), Ut de feldgraue Tied (1918). Diese plattdeutschen, aus dem vollen Leben geschöpften Erzählungen haben dem Verfasser die Herzen seiner westfälischen Landsleute gewonnen, ebenso wie die lyrischen Schöpfungen Mäten-Gaitlink (1909), Pastrauten-Guoren (1912) und Aobend-Klocken (1934). – „Das Buch von den 4 Quellen“ (1910) und „Ein Sonnenbuch“ (1923) enthalten tiefe Lebensweisheit. – Der bekannte Sprachforscher Dr. Nörrenberg-Münster bereitet eine Neuauflage der Wibbelt'schen Werke vor. – Gott gebe dem hochverdienten westfälischen Dichter und Schriftsteller, der heute sein 80. Lebensjahr vollendet, einen sonnigen Lebensabend.

C.L.

4. Anonym: Ein „Meistersinger der Freude“. Augustin Wibbelt zum 80. Geburtstag. In: Münstersche Zeitung, Rheiner, Steinfurter, Borghorster Zeitung, Neue Emsdettener und Grevenener Zeitung, 72. Jahrgang, Freitag, den 18. September 1942 Nr. 257.

Ein „Meistersinger der Freude“ Augustin Wibbelt zum 80. Geburtstag

Am 19. September feiert der in V o r h e l m geborene plattdeutsche Dichter Augustin Wibbelt auf seinem elterlichen Hof, auf dem er sich vor längeren Jahren zur Ruhe setzte, um sich ganz seinem dichterischen Schaffen zu widmen, seinen 80. Geburtstag. Man hat Wibbelt mit Recht einen „Meistersinger der Freude“ genannt. Seine Romane, von denen „Drüke Möhne“ und „De Lärfschop“, bereits in bearbeiteten Neuherausgaben vorliegen, adeln die geringen Dinge des Alltags, erfassen des Leides lichte Seiten, erwecken ungeahnte Freuden, machen lebensmutig und maienfroh; hier glüht eine aus Bodenverbundenheit erblühte Nächstenliebe in zarter Schönheit. Dabei hat Wibbelt die Menschen der Roten Erde keineswegs „verschönt“. Das naturwüchsige, wurzelfeste westfälische Bauerntum mit

seinen hartnäckigen Voreingenommenheiten, seiner hemdärmeligen Grobheit und Schroffheit lebt hier ebenso vor uns auf wie seine unbeirrbar treusinnige und zuchtvolle Gediegenheit. Wie kaum ein anderer ist Wibbelt vertraut mit den Nöten und Sorgen des Daseins, wie kein anderer aber überwindet er sie im Licht und der gemüthhaften Wärme herzensechten Humors. So trifft er auch in seine vielen Gedichten den Ton des Volksliedes, seine Herzenseinfalt und natürliche Anmut.

Unbezweifelt hat sich Wibbelt mit seinen zahlreichen plattdeutschen Werken unschätzbare Verdienste um unsere niederdeutsche Muttersprache erworben. So war er auch mit dabei, als der Reichsbund der deutschen Beamten dem Führer zu seinem Geburtstag 1937 das „Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“ schuf, jene einzigartige Sammlung von Schallplattenaufnahmen aus allen deutschen Gauen. Alle Zeit hat sich dieser edle deutsche Volksdichter, der heute an der Schwelle seines neunten Jahrzehnts steht, zum jungen frischen Leben bekannt:

„Das Alter soll sich zur Jugend zurückwenden und ihr die Hand reichen, und nicht bloß die Hand, sondern alles, was es hat. Denn das Alter ist da, um zu geben, um sich zu verschenken, bevor es geht, und die Jugend ist da, um zu empfangen und das Empfangene wirkend zu mehren.“

5. Anton Aulke: Augustin Wibbelt. Eine Würdigung seines plattdeutschen Schaffens anlässlich seines 80. Geburtstages. In: Die Glocke 1942 Nr. 257, Samstag, den 19. September 1942, Beiblatt: Unterhaltungsblatt mit Beiträgen zur Heimat-, Kultur- u. Sittengeschichte.

Augustin Wibbelt Eine Würdigung seines plattdeutschen Schaffens anlässlich seines 80. Geburtstages

Am 19. September dieses Jahres feiert Augustin Wibbelt seinen 80. Geburtstag. Sein Name und seine Dichtungen sind bis in das letzte Kötter- und Arbeiterhaus des Müns-

terlandes (auch des benachbarten Kreises Wiedenbrück) bekannt und beliebt. Das ist ein Ruhm, den kein anderer Dichter unserer Heimat für sich in Anspruch nehmen kann. Leider ist ja die Verbreitung mundartlicher Bücher im großen und ganzen auf das Gebiet beschränkt, in dem die betreffende Mundart gesprochen wird. Das ist bei den Werken Wibbelts um so mehr zu bedauern, als sie neben dem unterhaltenden und künstlerischen auch einen bedeutenden volks-erzieherischen Wert haben. Wibbelt hat auch eine Reihe hochdeutscher Bücher geschrieben, deren Inhalt ebenfalls dichterisch geschaut und geformt ist. Für den Heimatfreund sind aber in erster Linie seine mundartlichen Bücher bedeutsam, sie sind auch seine besten Leistungen, und darum soll in diesem Gedenkartikel nur von ihnen die Rede sein.

Augustin Wibbelt ist ein Sohn des südöstlichen Münsterlandes. Er wurde am 19. September 1862 bei Vorhelm im Kreise Beckum als Sproß eines alten Bauerngeschlechtes geboren. In der waldreichen Umgebung des stattlichen Hofes, im Spiel mit einer fröhlichen Geschwisterschar, von einem rechtlichen, ernsten Vater und einer sonnig-heiteren, liebevollen Mutter erzogen, verlebte er eine glückliche Jugend. Das Lernen in der Dorfschule wurde ihm so leicht, daß ihn die Eltern nach Osnabrück auf das Gymnasium Carolinum schickten; diese Zeit hat er in seinem Tagebuch „Auf dem Pennale“ mit köstlicher Frische geschildert. Sein Militärjahr in Freiburg im Breisgau beschreibt sein fröhliches Buch „Im bunten Rock“. In Münster schrieb er seine ersten plattdeutschen Erzählungen, die berühmten Drüke-Möhne-Geschichten, die noch heute die bekanntesten von all seinen Werken sind. Seit dem Jahre 1935 lebt er auf dem schönen, alten Hofe seiner Väter, wo er von seiner einzigen noch lebenden Schwester liebevoll betreut wird.

Wibbelts plattdeutsche Begabung betätigt sich auf dem Gebiet der Erzählung, der Lyrik und der Ballade. Er ergänzt so in glücklichster Weise das Schaffen seines großen Landsmannes und Zeitgenossen Karl Wagenfeld, dessen Hauptgebiete das monumentale Versepos und das Drama sind. Die erhabene Welt der Versepike hat Wibbelt allerdings auch einmal betreten, und zwar mit der packenden Dichtung „Sünte Michel“, die sich stofflich mit dem Wagenfeldschen „Luzifer“ berührt.

Am weitesten bekannt wurde Wibbelt durch seine Erzählungen. Er verbindet in ihnen sehr glücklich die Komik, die aus lächerlichen Begebenheiten und ergötzlichen Zufällen fließt (Situationskomik), mit der Erheiterung, die uns absonderliche menschliche Charaktere einflößen können (Charakterkomik). Wertvoller aber noch als die Gabe, das Komische in Situation und Charakter aufzufassen und zu gestalten, ist das Geschenk des Humors, das unserm Dichter eigen ist, d. h. die Fähigkeit, alle Dinge dieses Lebens im Lichte eines heiteren Gemüts zu sehen. Der Humor aber ist die Folgeerscheinung eines vollkommenen seelischen Gleichgewichts, das auch durch trübe Schicksale auf die Dauer nicht erschüttert werden kann. Diese humorvolle Seite seines Schaffens hat dem Dichter zweifellos die meisten Leser gewonnen. Doch geht er darum den Nachtseiten des Lebens durchaus nicht ängstlich aus dem Wege. Fast in all seinen Büchern gelingt es ihm, auch Vorgänge voll tiefster Tragik überzeugend zu gestalten. Darüber hinaus aber zeichnet er ein getreues Bild des Münsterlandes, wie es sich den Augen des unbefangenen Beobachters etwa zwischen 1885 und 1914 darbot. Denn in diesem Zeitraum spielen sämtliche plattdeutschen Erzählungen Wibbelts mit Ausnahme des zweibändigen Romans „Ut de feldgraue Tied“, der die ersten drei Jahre des Weltkrieges zu gestalten unternimmt. Nach diesem Werk, das 1918 erschien, verstummte Wibbelts plattdeutsche Erzählkunst, denn das 1925 erschienene Bändchen „Kleinkraom“ ist nur

eine nachträgliche Sammlung älterer, meist schon anderswo gedruckter Erzählungen. So ist das Bild des Münsterlandes, wie die Bücher Wibbelts es uns darbieten, ein ganz anderes als das heutige, denn dazwischen liegt die ungeheure Wende des Jahres 1933. Das Gesicht der damaligen Zeit aber zeichnet der Dichter echt und überzeugend, und, was für uns eben so wichtig ist, es führt ein Weg aus seinen Büchern in die Gegenwart hinein, von dem wir auch nicht einen Schritt abzuweichen brauchen; es ist der Weg, den Wibbelt in Sorge und Liebe dem deutschen Bauern weist. Daß der münsterländische Bauer im Mittelpunkt fast aller Bücher des Dichters steht, ist nicht weiter verwunderlich; entstammt doch Wibbelt selbst, wie schon gesagt, einem alten Bauerngeschlecht. Und so hat er uns denn eine Reihe vorbildlicher Bauerngestalten geschenkt; ich nenne nur den prachtvollen Vater Klüngelkamp aus „Drüke-Möhne“, Schulte Dahlhorst aus „Hus Dahlen“, Schulte Witte aus „Schulte Witte“, den jungen Schulten Hellkamp aus „Dat veerte Gebott“ und den jungen und den alten Schulten Wierup aus dem Roman „Ut de feldgraoe Tied“. Diese Bauern sind mit ihrem Hofe verwachsen, und um keinen Preis würden sie sich von ihrer Scholle trennen. Wenn es unter dem Zwange bestimmter Umstände doch einmal geschieht, so führt es zu tragischen Erlebnissen wie in dem Roman „Schulte Witte“, dessen Held sich in der Stadt vor Sehnsucht nach dem Hofe verzehrt und schließlich, nachdem er Frau und Sohn verloren hat, mit einem in Münster entdeckten Verwandten aufs Land zurückkehrt.

Auch die stärkste Leidenschaft im menschlichen Leben, die Liebe, ist nicht imstande, diese echten Bauerngestalten von ihrem Hofe zu trennen. Als in dem Roman „Ut de feldgraoe Tied“ die Kötterstochter Therese Lünings den jungen Schulte Wierup, den sie liebt, zu bestimmen versucht, den Hof aufzugeben, weil auf andere Weise eine Heirat zwischen ihnen nicht möglich ist, und ihm das Wort zuruft: „Und so wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen -“, da antwortet er ihr, wenn auch blutenden Herzens: „För’n Buern päß dat Wort nich, wenigstens nich, wenn he de Aniärwe is.“ Eine solche Haltung diesem Problem gegenüber ist für jene Zeit keineswegs selbstverständlich, aber hier wies ihm das gesunde Bauernblut den rechten Weg. Als Wibbelt diese Sätze schrieb, herrschte in Deutschland der sogenannte Expressionismus, eine zum größten Teil von Juden gemachte Kunstrichtung, in der das Ich des Menschen das Maß aller Dinge war und die Vergötzung der Geschlechtsliebe einen nicht mehr überbietbaren Höhepunkt erreichte. Wir bezeichnen die Machwerke dieser Epoche heute mit dem Prädikat: Entartete Kunst. Zu ihr setzte sich Wibbelt mit seiner Entscheidung: „Erst kommt der Hof, dann der Einzelmensch mit seinen Gefühlen“, in den denkbar schneidendsten Gegensatz, wie überhaupt mit seinem ganzen dichterischen Schaffen. Diese Bauern hängen am Alten, an dem Brauchtum ihrer Vorfahren, an ihrer plattdeutschen Sprache; sie sind aber auch praktischen Neuerungen und Verbesserungen in vorsichtiger Weise aufgeschlossen. Ihren Stand halten sie hoch und sind stolz auf ihn. Wie bei den Tieren, so schätzen sie auch bei den Menschen die gute Rasse, und wenn sie dieser bei Niedrigerstehenden begegnen, so sehen sie bei einer Heirat auch wohl mal über Standesunterschiede hinweg, was allerdings nie ohne Kämpfe abgeht. Mit ihren Untergebenen verbindet sie ein väterlich-mütterliches Verhältnis; sie fühlen sich für ihr Wohl und Wehe verantwortlich und schützen und stützen sie in jeder Lebenslage, während diese mit dankbarer Ergebenheit und unwandelbarer Treue an ihrer Herrschaft hängen. Man vergleiche etwa die einzigartige Darstellung gegenseitiger Zuneigung zwischen der jungen Bäuerin Lisa Wierups und dem alten Schäfer ihrer Eltern in dem Roman „Ut de feldgraoe Tied“. Zu ihren Haustieren stehen sie in einem fast menschlich-brüderlichen Verhältnis treuer Lebens-

kameradschaft. Ueber ihre Stellung zu Staat, Nation und Vaterland denken diese Bauern in Friedenszeiten wenig nach; sie dienen in der Jugend ihre Jahre ab und erinnern sich später gern dieser Zeit, sie zahlen ihre Steuern, wenn auch oft nicht ohne Murren. Das ist alles. Aber im Kriege erwacht die Vaterlandsliebe und die altgermanische Kampfplust in ihnen: sie tun ihre Pflicht bis zum Aeufsersten. Hinreißend hat Wibbelt in dem Roman „Ut de feldgraoe Tied“ das geschildert.

Diesen Idealgestalten, denen seine ganze Sympathie gehört, stellt Wibbelt nun die Zerrbilder des Standes gegenüber, an denen ja die wilhelminische Periode besonders reich war, da sich das deutsche Bauerntum damals in einer fortschreitenden Auflösung befand. Da sind die Spieler, Säufer und Schuldenmacher, die ihren Hof langsam, aber sicher dem Juden in die Hände gleiten lassen, da sind die Geldgierigen, die sich, verlockt durch gewissenlose Glücksritter, in unvorsichtiger Weise an Industrieunternehmungen beteiligen und auf diese Weise ihren Besitz ruinieren und verlieren, da sind die „Gebildeten“, die in unberechtigtem Stolz auf gute, alte Bauernsitte verächtlich herabschauen und es am liebsten dem Adel gleichtun möchten, da sind endlich die Wucherer des Weltkrieges, die in unbeherrschter Habgier die Kriegsgesetze übertreten und die Notlage ihrer Mitmenschen ausnutzen, um sich zu bereichern, Typen, die ja auch Wagenfeld in „Jans Baunenkamps Höllenfahrt“ in köstlicher Weise geschildert hat. Mit Verachtung, Mitleid und Spott behandelt der Dichter diese halb oder ganz entgleisten Gestalten und hält somit seiner Zeit einen mahnenden Spiegel vor.

Aber auch in der Kleinstadt, ja sogar der Großstadt Münster ist der Dichter heimisch. Und wer wollte es ihm verargen, daß er die Gestaltung städtischer Originale manchmal ins Groteske übertreibt. Das unechte Getue kleinstädtischer Schichten, der Bildungsdünkel, der Hurrapatriotismus, die Blasiertheit nichtstuender Haustöchter, ihr lächerlicher Kampf um den Mann, Geschäftsneid und Klassenhaß, kurz die ganze Talmikultur jener Jahrzehnte mußte einem Bauernsohn wie Wibbelt ganz besonders auf die Nerven gehen. Und so wurde der Humorist hier zum Satiriker, der epische Gestalter zum Karikaturisten.

Aus dem Gesagten erhellt schon zur Genüge, daß der Dichter als Hintergrund seiner Geschichten und Romane auch ein reichhaltiges Kulturbild jener Jahrzehnte vor dem Weltkrieg zeichnet. Politische Zerrissenheit, Hader der Parteien, Klassenkampf, Frauenemanzipation werden grell beleuchtet und mit der Peitsche des Satirikers gezeißelt. Dazu beobachtet der Dichter mit sorgenvollem Herzen und scharfen Augen, die Wert von Unwert zu unterscheiden wissen, die bösen Begleiterscheinungen des Vordringens der Industrie in altes Bauernland, die Landflucht und die daraus entstehende Leutenot bei den Bauern, das Schwinden alten Brauchtums, die gedankenlose Verachtung und Verschleuderung kostbaren alten Hausrates an seelenlose Händler und städtische Protzen und noch manche Zeichen der Zeit, die den Stempel des Niederganges an der Stirn trug, und die dann kurze Zeit später auch die Abwehrbewegung des Westf. Heimatbundes unter Karl Wagenfeld auf den Plan rief. So werden Wibbelts Romane und Erzählungen auch als Kulturspiegel der Zeit um die Jahrhundertwende noch lange ihren Wert behalten.

Rein künstlerisch betrachtet, weisen die erzählenden Werke Wibbelts eine stetige fortschreitende Entwicklung auf. Die Kurzgeschichten schreiten von den harmlosen „Drücke-Möhne-Vertellsels“ über das lustige Kleinstadtbuch „Windhok“ (Oelde. Die Red.) zur Höhe der prachtvollen Charakterstudien der „Lesten Blumen“ fort. Die Reihe der Romane beginnt mit der Erzählung „Wiltdrups Hoff“, in der sich bereits komische und

tragische Elemente in interessanter Weise mischen. Ueber die beiden Romane „De Strunz“ und „Hus Dahlen“ – jener eine Industrie- und Bauerngeschichte, dieser eine Auseinandersetzung zwischen Bauerntum und Adel, beide bis zum Bersten voll origineller Gestalten, beide aber auch noch ins Groteske spielend – erreicht der Dichter einen ersten Höhepunkt in dem zweibändigen Werk „Schulte Witte“. In diesem Buch ist alles Groteske völlig unterdrückt. Es behandelt die Tragik eines Bauern, der mit Leib und Seele der Scholle verhaftet ist, aber aus Gutmütigkeit der Laune seiner Frau nachgibt, die in die Stadt ziehen will. Ländliche und münsterische Verhältnisse sind hier in gleich meisterhafter Weise geschildert. Der Rahmen der weitverzweigten Handlung wird durch die Gestalt des Schulten zusammengehalten, die wohl die beste Charakterfigur ist, die der Dichter geschaffen hat. Nach „De Iärfschopp“ – einer münsterländischen Erbschleichergeschichte voll ergreifender Szenen – schuf Wibbelt in dem Roman „Dat veerte Gebott“ wohl seine beste und geschlossenste Prosadichtung. Der Roman behandelt das Thema „Vater und Sohn“ mit einer so dramatisch zugespitzten Tragik und einer so restlos befriedigenden Lösung, daß man wohl verstehen kann, warum gerade dies Werk auch ins Hochdeutsche übersetzt wurde. Der letzte plattdeutsche Roman Wibbelts ist die zweibändige Erzählung „Ut de feldgraoe Tied“. Sie weist nicht die künstlerische Geschlossenheit des vorgenannten Werkes auf, behandelt vielmehr in mehr chronikartiger Form die Einwirkungen des Weltkrieges auf ein münsterländisches Dorf. Sonst aber spiegelt sie noch einmal in hervorragender Weise alle Vorzüge des plattdeutschen Prosa-Epikers.

Die drei Lyrikbücher Wibbelts weisen nicht die künstlerische Entwicklung der Romane und Erzählungen auf. Denn gleich mit dem „Mätengeitling“, der 1909 erschien, gab der reife Mann etwas so Vollendetes, daß ein Aufstieg schlechterdings nicht möglich war. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß Wibbelt mit seiner Lyrik der Klaus Groth des Münsterlandes wurde. Es war gewiß nicht leicht, das spröde Instrument der plattdeutschen Sprache in Rhythmus und Reim, in Wohlklang und Wortwahl, in Bildern und Vergleichen zu solcher Vollkommenheit zu schmieden, wie wir es bei dem Dichter antreffen. Hat er doch auf dem Gebiet der Lyrik nur einen Vorgänger im Münsterland gehabt, Hermann Wette, aus dessen manchmal etwas gekünstelter Dichtersprache er aber wenig lernen konnte. So war er darauf angewiesen, etwas völlig Neues zu gestalten, und er schuf eine plattdeutsche Dichtersprache von solcher Schönheit, daß man, will man Hochdeutsche zum Vergleich heranziehen, hier unsere allerbesten Namen nennen muß, Goethe, Mörike, Eichendorff, Storm. Wibbelts Reime sind stets rein und oft in vielfältiger Wiederkehr kunstvoll verschlungen. Zum Endreim treten häufig noch Binnen- und Stabreime. Vielgestaltig und bezaubernd leicht fließt der Rhythmus dahin, und eine entzückende Lautmalerei zaubert uns die Farben und Klänge, die der Dichter gestalten will, vor das innere Auge und Ohr. Und doch wirkt das alles ganz mühelos und ungekünstelt. Das aber ist eben höchste Formkunst. Doch so bedeutsam für das Kunstwerk die äußere Sprach- und Versform auch ist, das Entscheidende ist sie noch nicht. Das Entscheidende ist vielmehr bei der Lyrik jenes Undeutbare, mit dem Verstand nicht zu Erfassende, das zwischen den Zeilen jedes Gedichtes schwingen muß und das wie ein süßer Dufthauch zurückbleibt, wenn man es gelesen hat. Und dieses Unwägbare und Unmeßbare, das die Lyrik mit der Musik gemein hat, es zittert um alle Gedichte Wibbelts, es beweist, daß er ein Lyriker von Gottes Gnaden ist. Und weit gespannt ist der Rahmen seiner Kunst. Sie umfaßt alles, was des Menschen Herz bewegt, Natur, Liebe zu den Angehörigen, Freundschaft, geheimste Seelenregungen, Leben und Tod, Gott und Ewigkeit, das alles klingt in diesen kostbaren

Büchern. Und noch eins darf nicht vergessen werden, das sind seine unvergleichlichen Tiergedichte und Kinderlieder. Diese Gedichte sind in ihrer Schlichtheit, Kindertümlichkeit und Volkhaftigkeit schlechthin einzigartig und suchen ihresgleichen in der gesamten deutschen Literatur.

Auch erzählende Dichtungen hat Wibbelt in seine Versbücher aufgenommen. Sie schildern meist in schalkhafter oder schlicht gemütvoller Weise heitere und ernste Begebenheiten aus dem münsterländischen Volksleben. Aber in den besten Stücken wachsen sie zusammen zu packenden, klang- und stimmungsgesättigten Balladen, deren sich eine Annette von Droste nicht zu schämen brauchte. Ich erinnere nur an das ergreifende Gedicht „Vörgeschicht“ aus dem „Mätengeitlink“. Wenn man die Lyrikbücher Wibbelts gelesen hat, dann kann man es begreifen, daß er sie selbst höher stellt als seine Erzählungen und daß er bedauert, mit ihnen nicht den Anklang beim münsterländischen Volk gefunden zu haben wie mit seinen Geschichten. Aber dies Schicksal teilt Wibbelt mit fast allen hochdeutschen Lyrikern. Diese scheinbare Minderbewertung liegt nicht am Werk, sondern am Leser. Für Lyrik hat nicht jeder ein Organ.

Daß Wibbelt in all seinen Werken ein echtes, naturgewachsenes Plattdeutsch schreibt, braucht nicht besonders betont zu werden. Darüber hinaus aber enthalten seine Bücher eine solche Fülle von anschaulichen, heute schon seltenen Wörtern, Redensarten und Sprichwörtern, daß sie eine wahre Fundgrube für die münsterländische Sprachforschung und Volkskunde darstellen und auch als solch noch lange ihren Wert behalten werden.

Dr. Augustin Wibbelt hat durch seine Bücher nun fast ein halbes Jahrhundert lang Freude und Lachen in die Stuben und Herzen seiner Landsleute getragen.

Möge die Vorsehung dem geistig und körperlich wunderbar rüstigen Jubilar noch einen langen, gesegneten Lebensabend schenken!

Anton Aulke, Warendorf

6. T. M. Schmedding: Zum 80. Geburtstag des westfälischen Heimatdichters Dr. Augustin Wibbelt am 19. September. In: Die Glocke 1942 Nr. 257, Samstag, den 19. September 1942, Beiblatt: Unterhaltungsblatt mit Beiträgen zur Heimat-, Kultur- u. Sittengeschichte.

Zum 80. Geburtstag des westfälischen Heimatdichters Dr. Augustin Wibbelt am 19. September

Summertied un Summerliäben
Ligg in't Stiärben.
Jn de Schüer is Giärst un Wait,
Uemmers noch wat Blömkes bleiht.
Ächtern Busk so gjäl un raut
Sackt de Aobendsunn so graut,
Löcht no eenmaol üöwern Kamp,
Un dann stigg de Wieskendamp.
Aobendwiärken is nu doahn,
De Klock hät Fieraabend slaon.
Jn Wibbelts Küek, all hiärwstlick köhl,

Rieht üm dat Hädfüer sick de Stöhl.
 Alltohaup vergnügt bineen,
 Vertellt un raukt man sick noch een.
 Nu kiek! Dao geiht de Kammerdüör:
 De leiwe Öhm kümp auk hervüör.
 Vüörsichtig wull, doch uprecht un swank
 Js Doktor Augustin Wibbelts Gank.
 He gnööchelt sinnig un sett sick an't Füer,
 Jedden Aobend hät he sin Plätzken hier.
 Hier is he to Hus, hier küert he vertrut
 Met sine Familge, hier rest he sick ut.
 Wu löcht so verkläärt de gelährte Mann!
 „Muorn wätt Onkel achtzig! Denk Ji auk dran?“
 „Waat?“ – raipen alle – „achtzig Joahr?
 Du wiß us wull öwen? Js doch nich woahr!
 Noch so flink up de Föt!
 So junk von Gemöt!
 So flott noch in't Schrieben
 Jn all Dohn un Drieiben!“
 Dao gnööchelt he still, mäk 'nen Fidibus
 Un raukt sin Sigärken met Genuß. –
 Begriepen kann he sölwer nich,
 Dat soo wiet sine Kindheit ligg,
 Woa he hier up'n Ellernhoaff
 Äs kleinet Jüngsken spielen droaff.
 Nu is din Liäbenswiärk all doahn,
 De Klock hät Fieraabend sloan!
 Noa hatte Aarbeit, drocke Stunnen
 Häs du to 'n Hoff wier trüggefunnen.
 De slichte bürlicke Aart
 Häs üöverall du alltiet wahr.
 Blewst wuortelfast un auk so toa
 Äs Jue oalle Biärbaum doa.
 Graut Wietten un Gelährsamkeit
 Hät dinen Kopp di nich verdreht.
 Viell Loarbiärn häbt de Böök di bracht,
 Woamet du us so riek bedacht.
 Du singst met Hiätt un frohem Mund
 Von föälske Järß und föälsken Grund.
 Du kanns in Groaff un auk in Fien,
 Du löst vergiätten Suorg un Pien.
 Well di läß, lährt dat Lachen wier,
 Krigg Liäbensmot Dat „Aarme – Dier“
 Verflügg öm foats. Jau, din Humor
 Tüht biätter äs so'n gans graut Fohr
 Von Pillen, Pülverkes, Medsien,
 Js luter waarmer Sunnenschien. –
 Nu holl up ussen föälsken Grund
 Di lang noch munter un gesund!

Din Fieraabend si noch lank!
Dat wünsk wi alle di tom Dank.
Werne a. d. Lippe, den 18. Sept.

T. M. Schmedding

7. Anonym: Augustin Wibbelt / Zu seinem 80. Geburtstag am 19. September.
In: Westfälische Tageszeitung. Münsterischer Anzeiger. Amtl. Organ des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. Und sämtlicher Behörden. Sonnabend, den 19. September 1942, Nr. 258.

Augustin Wibbelt / Zu seinem 80. Geburtstag am 19. September

Am 19. September feiert der in Vorhelm geborene plattdeutsche Dichter Augustin Wibbelt auf seinem elterlichen Hof, auf dem er sich vor längeren Jahren zur Ruhe setzte, um sich ganz seinem dichterischen Schaffen zu widmen, seinen 80. Geburtstag. Man hat Wibbelt mit Recht einen „Meistersinger der Freude“ genannt. Seine Romane, von denen „Drüke = Möhne“ und „De Iärfschop“ bereits in bearbeiteten Neuherausgaben vorliegen, adeln die geringen Dinge des Alltags, erfassen des Leides lichte Seiten, erwecken ungeahnte Freuden, machen lebensmutig und maienfroh; hier glüht eine aus Bodenverbundenheit erblühte Nächstenliebe in zarter Schönheit. Dabei hat Wibbelt die Menschen der Roten Erde keineswegs „verschönt“. Das naturwüchsige, wurzelfeste westfälische Bauerntum mit seinen hartnäckigen

Voreingenommenheiten, seiner hemdärmeligen Grobheit und Schroffheit lebt hier ebenso vor uns auf wie seine unbeirrbar treusinnige und zuchtvolle Gediegenheit.

Wie kaum ein anderer ist Wibbelt vertraut mit den Nöten und Sorgen des Daseins, wie kein anderer aber überwindet er sie im Licht und der gemüthhaften Wärme herzensehten Humors. So trifft er auch in seinen vielen Gedichten den Ton des Volksliedes, seine Herzenseinfalt und natürliche Anmut. Unbezweifelt hat sich Wibbelt mit seinen zahlreichen plattdeutschen Werken unschätzbare Verdienste um unsere niederdeutsche Muttersprache erworben. So war er auch mit dabei, als der Reichsbund der deutschen Beamten dem Führer zu seinem Geburtstag 1937 das „Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“ schuf, jene einzigartige Sammlung von Schallplattenaufnahmen aus allen deutschen

Gauen. Alle Zeit hat sich dieser edle deutsche Volksdichter, der heute an der Schwelle seines neunten Jahrzehnts steht, zum jungen frischen Leben bekannt:

„Das Alter soll sich zur Jugend zurückwenden und ihr die Hand reichen, und nicht bloß die Hand, sondern alles, was es hat. Denn das Alter ist da, um zu geben, um sich zu verschenken, bevor es geht, und die Jugend ist da, um zu empfangen und das Empfangene wirkend zu mehren“.

8. Anonym: Augustin Wibbelt. Zu seinem 81. Geburtstag am 19. September. In: Der Illustrierte Sonntag. Beilage zum „Patriot“, Nr. 219 vom 18./19. September 1943.

Augustin Wibbelt. Zu seinem 81. Geburtstag am 19. September

Um dem bedeutendsten lebenden Mundartdichter Westfalens aus Anlaß seines am 19. September 1942 vollendeten Lebensjahres eine besondere Ehrung zu erweisen, führte der Westfälische Heimatbund im Winter und Frühjahr 1942/43 mit Zustimmung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda in zahlreichen Orten mit großem Erfolg plattdeutsche Wibbelt-Abende durch. In rund 50 Orten des Münsterlandes und des Vestes Recklinghausen, aber auch der Heimatgebiete Paderborn-Land und Minden-Ravensberg sprachen und lasen die von der Zentrale vermittelten Vortragenden. Weitere Orte gestalten die Abende mit eigenen Kräften und mit Hilfe des vom WHB zur Verfügung gestellten Vortragsstoffes. Auch andere Organisationen griffen die Anregung auf und fügten Wibbelt-Abende in ihr Winterprogramm ein.

Die Sache unserer plattdeutschen Sprache hat durch die Wibbelt-Abende ohne Zweifel eine Stärkung erfahren. Der erzieherische Wert solcher plattdeutschen Darbietungen besteht ja vor wiegend darin, daß dem selbst noch plattdeutsch sprechenden Hörer gezeigt wird, wie ernst das Plattdeutsche von allen heimatbewußten Menschen genommen wird, um dadurch sein eigenes Selbstbewußtsein und den Willen zum Festhalten an der Muttersprache zu stärken. – Wie kaum bei einem anderen westfälischen Dichter findet der Münsterländer in Wibbelts Dichtungen sich selbst wieder, seine Umwelt und alle die Eigenschaften, die ihn so lebensstüchtig machen, aber auch seine vom Dichter mit Schmunzeln und gutmütigem Spott gerügten Fehler. So dienten die Abende auch zur Bewußtmachung und Stärkung des heimatlichen Volkstums. – Daß sie schließlich den – neben der Ehrung des Dichters – beabsichtigten Hauptzweck erfüllten, den Menschen in dieser schweren Zeit Herz und Gemüt zu stärken, das zeigte der begeisterte Beifall, den die Veranstaltungen überall fanden und das Verlangen nach Wiederholung, das überall geäußert wurde.

Unser westfälischer Dichter Augustin Wibbelt erlebt in seinem hohen Alter das große Glück, zu sehen, wie sein nun schon längst abgeschlossenes Werk noch lebendig ist, wie es in schwerer Zeit Tausenden von Landsleuten Freude bringt und sie mit neuen positiven Kräften füllt. Möge es ihm zu seinem 81. Geburtstag eine Freude sein, daß viele in diesen Monaten seiner voll Dankbarkeit gedacht haben.